

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 43 (1949)
Heft: 1

Artikel: Bausteine
Autor: Balscheit, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Zusammenarbeit mit seinen entschlossensten Gegnern nach sich.»

Betrachtet man die Sache aber von einer höheren Warte aus als von der bloß aktuellen, politischen, so führt uns Malraux' «Kampf mit dem Engel», das heißt mit dem Teufel, fast ein ganzes Jahrhundert zurück. In seinem meisterhaften Buch über «Das Drama des atheistischen Humanismus» hat uns Pater de Lubac gezeigt, daß die moderne Philosophie sich von Gott lostrennt und in sich selbst ihr Schicksal zu suchen beginnt. Die ersten schüchternen Versuche verwandelten sich in zunehmend kühnere und fanden zuletzt ihren Ausdruck und Höhepunkt in dem verwegenen und schändlichen Ausruf Nietzsches: «Gott ist tot!», der nach seiner Auffassung für die Menschen das Signal zu ihrer intellektuellen und geistigen Befreiung bedeuten sollte. Aber die Tatsachen sahen anders aus. «Gott ist tot» hatte der Mensch proklamiert, und siehe, an Stelle eines Aufschwungs tritt im Gegenteil die Auflösung und Zersetzung des Menschen in demselben Maße, als er Gott aus seiner Welt vertreibt. Wir erkennen denselben tragischen Ablauf der Dinge bei den heutigen Intellektuellen und Denkern, welche dieselbe Bahn beschreiten wie Nietzsche: Henry de Montherlant, Sartre, André Malraux. Indem sie die Freiheit des Geistes behaupten wollen, gelangen sie unwillkürlich zum unversöhnlichsten Determinismus. Sie wollten den Menschen vergöttern; sie haben ihn nur herabgewürdigt. Es ist wahrlich die «Zeit der Verachtung», und es mußte kommen, wie es Malraux selbst voraussühlte: Ein unternehmungslustiger und zugleich pessimistischer Mensch, der nicht die geringste übernatürliche Hoffnung hegt, ist oder wird ein Faschist, außer er hat irgendein Treueverhältnis hinter sich. So birgt der «Fall Malraux» eine Lehre in sich, die ihn über ihn hinausweist. Er erinnert uns an das tragische Dilemma, vor das uns schon das ganze Werk eines Dostojewskij stellte, und das unterdessen zur brennenden Aktualität wurde. Aus uns selbst, auf eigene Kräfte angewiesen, können wir nichts. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als zu wählen zwischen dem «Übermenschen», dem Menschen, der sich zum Gott erhob, um uns desto besser in den Abgrund zu führen, und dem Gott, der Mensch geworden ist, der bescheidenste unter den Menschen, und der gekommen ist, uns zu retten.

Serge Radine.

Bausteine

Die eigentliche Revolution findet stets *vor* der Revolution statt. Wenn vor den Ereignissen, die eine spätere Geschichtsschreibung dann als Revolution im engeren Sinn betrachtet, nicht Bausteine des Neuen aufgehäuft und ausprobiert waren, hat sich die Revolution entweder immer als ein Feuerwerk erwiesen, hinter dessen Raketenblitzen die alten Mächte auf ihre wiederkehrende Stunde warten konnten, oder sie blieb überhaupt ein leeres Gerede. Die Revolution vor der Revolution ist mit

dem Sammeln, Erproben und Bewerten der Bausteine des Neuen identisch! Wir haben es heute um so nötiger, nach solchen Bausteinen und nach Menschen und Menschengruppen, die sie erproben, auszuspähen, als die Gefahr brennend ist, entweder im Bestehenden oder im Negativen zu versinken. Für die bürgerliche Welt, die ja die Notwendigkeit einer den Kapitalismus beendenden geistigen Revolution leugnet, besteht diese Gefahr nicht – so wenig, wie eine Todesgefahr für Tote besteht. Für den Sozialismus aber besteht sie doppelt. Das Versinken im Bestehenden ist hier die Gefahr der Skeptiker und Relativisten. Das Versinken im Negativen ist hier die Gefahr derer, die an ein Absolutes, das ihnen Wertmaßstäbe gibt, glauben. Diese Gefahr ist noch größer, wenn diese Gläubigen dabei noch Intellektuelle sind.

Bausteine sind dort zu suchen, wo in den Produktionsverhältnissen neue Wege beschritten werden. Die Französische Revolution konnte seinerzeit gelingen, weil sie im Grunde nur noch die schon vor der Revolution vollzogene Änderung in den Produktionsverhältnissen und im Besitz der Produktionsmittel zu bestätigen hatte. Die Überwindung des kapitalistischen Systems in der Gegenwart wird von der Ausbreitung und Erprobung nichtkapitalistischer Wirtschaftsformen schon zuzeiten der kapitalistisch organisierten Wirtschaft abhängen. Die besten Programme helfen nichts, wenn nicht praktische Vorarbeit geleistet wird. Daß die kapitalistischen Kräfte ihrerseits sorgfältig ihr eigenes Baumaterial überprüfen und notfalls den neuen Bedürfnissen anpassen, ist eine Folge des Selbsterhaltungstriebes. Daß die an der Überwindung des Kapitalismus interessierten Kräfte ein gleiches tun müssen, ist hier eine Folge der Verantwortung gegenüber der Idee. Oft aber wirkt Selbsterhaltungstrieb stärker als Verantwortungsgefühl gegenüber Ideen!

Die seit mindestens einem Jahrzehnt in der kapitalistischen Welt zu beobachtende Veränderung von der Diktatur der Produktionsmittelbesitzer weg zu einer Diktatur einer Klasse von höheren Angestellten hin ist ein solcher Versuch mit Bausteinen im Interesse des Kapitalismus. Diese Entwicklung ist zunächst von außen her bedingt. Umfang und Organisation moderner kapitalistischer Unternehmungen haben eine eigentliche Industriebürokratie nötig gemacht, welche ihre Macht notfalls auch gegen die eigentlichen Besitzer, die Aktionäre, auszuüben imstande ist und dabei oft auch die Möglichkeit hat, direkt in die Besitzerklasse hinüberzuwechseln. Aber nicht nur äußere Notwendigkeiten haben dieser Systemverschiebung zum Leben verholfen. Auch in seinen geistigen Auswirkungen kann das veränderte System dem Kapitalismus als Werbe- und Hilfsmittel dienen. Es vergrößert einerseits die Macht der Anonymität und damit sowohl die Minderwertigkeitsgefühle der Arbeiterschaft als auch deren eigentliche Vermassung und Selbstentfremdung. Die Auseinandersetzung zwischen der Arbeiterschaft einerseits und den alten herrschenden Besitzern der Produktionsmittel andererseits war immerhin noch eine Auseinandersetzung, wobei Angesicht

gegen Angesicht, sichtbarer Wille gegen sichtbaren Willen stand. Mit anonymen Gewalten aber gibt es keine eigentliche menschliche Auseinandersetzung. Gegen sie kämpfen heißt gegen den Drachen kämpfen, dem für jedes abgehauene Glied mindestens deren drei nachwachsen. Andererseits wird durch diese Systemverschiebung die in der Arbeiterschaft immer keimhaft vorhandene Verbürgerlichungstendenz erheblich verstärkt. Wenn man beobachten kann, wie die Macht eines – vielleicht selber als Arbeiterkind geborenen – höheren Angestellten größer und größer wird, dann erwacht der alte Traum vom individuellen sozialen Aufstieg und damit die Billigung des kapitalistischen Systems als solchen. Ist das aber erreicht, dann ist für eine Epoche die Bedrohung des Kapitalismus vom Sozialismus her überwunden, es bleibt freilich die Bedrohung durch seine eigene Unfähigkeit, Weltprobleme zu lösen.

Der ehemalige Kommunist James Burnham hat diese Entwicklung innerhalb des Kapitalismus als eigentliche «Managerial Revolution» gekennzeichnet und in ihr die Gesellschaftsform der Zukunft gesehen, der zuliebe er seinen Marxismus aufgegeben hat. Léon Blum vollends hat in revisionistischem Aberglauben dieses «neue» System als Übergangsordnung vom Kapitalismus zum Sozialismus, als Entwicklung vom kapitalistischen Privateigentum zum kapitalistischen Kollektiveigentum bezeichnet. Die Verblendung solcher «Sozialisten», für die ein kollektiver Kapitalismus schon ein Stück Sozialismus bedeutet, ist wohl nur daraus zu erklären, daß ihnen der eigentliche, auf den größeren und freieren Menschen hinzielende Wille des Sozialismus nie aufgegangen ist.

So wird wahrlich nicht nur die Revolution vor der Revolution, sondern auch die Restauration vor den Ereignissen gemacht, die eine spätere Geschichtsschreibung dann einmal Restauration nennt.

Die bange Frage, die uns nicht mehr losläßt, ist die, ob denn nur der Kapitalismus seine Bausteine erprobe. Wo sind die heute wirksamen sozialistischen Gesellschafts- und Produktionsformen? Die rein zahlenmäßig weite Verbreitung des Genossenschaftswesens ist noch kein zwingender Beweis für die Existenz solcher Bausteine. Genossenschaft ist erst dann Genossenschaft, wenn sie einen neuen Lebensstil, ein neues Lebensgefühl erzeugt. Nach solchen neue Lebensformen schaffenden Genossenschaften suchen wir, wenn wir nach Bausteinen der wahren Revolution Ausschau halten.

In diesem Sinne möchte ich unsere Leser von Zeit zu Zeit auf praktisch versuchte «neue Wege» aufmerksam machen, auf Versuche also, die Revolution vor der Revolution zu gestalten, die neue Gesellschaft schon inmitten der alten vorzubereiten. Solche praktische Versuche müssen als das genommen werden, was sie sind, als Bausteine, nicht als fertige Gebäude oder gar Modelle, die man kopieren müßte.

Ein solcher Versuch ist das Experiment *Boimondau*.

Es handelt sich hierbei um die von Marcel Barbu in Valence gegründete Uhrenschalenfabrik (*Boimondau* = Abkürzung von *boitiers de*

montres du Dauphiné). Das Unternehmen, welches weder Privatunternehmen noch Genossenschaft im herkömmlichen Sinne ist, beschreitet neue Wege in der Organisation wie in der Güterverteilung. An erster Stelle steht jedoch das Suchen nach einer tieferen Erfassung der menschlichen Lebensmöglichkeit. Der Mensch, wie ihn diese Unternehmung im Auge hat, ist nicht eine bezahlte Produktionskraft, sondern ein ganzer Mensch. Das Unternehmen selbst ist nicht ein einfaches Produktionszentrum, sondern ein Zentrum des Gesamtlebens aller daran Beteiligten. Eine solche Vision in bezug auf den Menschen wie auch auf das Unternehmen ist geeignet, die kapitalistische Profitordnung zu sprengen.

Der Versuch hat im Jahre 1941 begonnen. M. Barbu, der aus eigenem Erleben sowohl das proletarische Schicksal als auch die Sorgen des selbständigen Gewerbetreibenden kannte, begann damals mit wenigen Arbeitern ein Unternehmen, dessen besondere Art dazu helfen sollte, die bedrängenden sozialen Nöte zu lösen. Dabei war den Gründern bewußt, daß «jede Lösung, die nur auf die Verteilung von Reichtümern hinzielt, früher oder später scheitern muß; nötig ist, eine Gemeinschaft für Menschen zu finden», das heißt für Menschen als ganze. Ein Jahr später beschlossen die etwa 120 Arbeiter Barbus, auf dessen Anregung, die Produktionsmittel in Gemeinbesitz zu nehmen, Frauen und Kinder in die Entlohnung einzubeziehen und eine durch eine gemeinsame Moral zusammengeschlossene Lebensgemeinschaft zu bilden. Die offene Ablehnung gegenüber der deutschen Besatzungsmacht und der Vichy-Regierung brachte der Gemeinschaft bis 1945 schwere Leiden, die auch unter der Regierung de Gaulle weitergingen. Die Gemeinschaft hat aber die Zerstreuung ins Maquis, Illegalität und Blutopfer überstanden und sich nach dem Waffenstillstand als Communauté de Travail konstituiert. Das ist ein schwer übersetzbare Wort. Denn travail heißt hier eben nicht Arbeit im herkömmlichen Sinne, sondern heißt Arbeit als Inbegriff aller sinnvollen menschlichen Tätigkeit, heißt soviel wie menschliches Leben.

Dadurch, daß der Gründer dem Unternehmen seine Fabrik und sein Landgut zur Verfügung stellte, mit der Bedingung, daß sie ihm auf Begehren hin zurückerstattet werden müssen, ist es dem jungen Unternehmen erspart geblieben, mit einer Schuldenlast beginnen zu müssen.

Die revolutionäre Auffassung der Produktionsgemeinschaft zeigt sich darin, daß die Gemeinschaft als rechtliche und physische Persönlichkeit erklärt wird. Sie allein besitzt die Produktionsmittel. Die Glieder der Gemeinschaft besitzen als solche keine einzelnen Anteile. Die Gesamtheit besitzt alles und sorgt für alles. Zu dieser Gesamtheit gehört nicht nur die Belegschaft der Fabrik, sondern auch deren Familienglieder sowie die Arbeitsveteranen. Dieser Versuch einer neuen Gemeinschaft ist nicht als Kolchosenversuch auf konzentriertem Raum unternommen worden, sondern in einer Stadt, wo die einzelnen Familien räumlich getrennt ihren eigenen Haushalt führen.

Die Gesamtgemeinschaft, welche, da ihre Verhältnisse jederzeit überschaubar sein sollen, auf maximal 120 Familien beschränkt ist, ist in Quartiergruppen von fünf bis sechs einander am nächsten wohnenden Familien eingeteilt. Der für eine solche Gruppe verantwortliche Quartierchef hat dafür zu sorgen, daß innerhalb seiner Gruppe das Gemeinschaftsleben in allen menschlichen Beziehungen gepflegt und vertieft werde. Wöchentliche Zusammenkünfte in den Wohnungen der einzelnen Familien dienen diesem Zweck. Der Rat dieser Gruppenchefs, der mindestens einmal monatlich zusammentritt, bildet das Bindeglied zwischen den einzelnen Mitgliedern und dem Chef der Gesamtgemeinschaft.

Parallel zu dieser Organisation des sozialen Lebens geht die der eigentlichen Produktionsgemeinschaft, die in Equipen und diese umfassende größere Sektionen eingeteilt ist.

Ein eigener Gerichtshof aus sieben Personen ordnet die internen Konflikte der Genossen. Grundlage für die Rechtsprechung ist die gemeinsame moralische Regel, die alle in die Genossenschaft Eintretenden als verpflichtend anerkennen, der gesunde Sinn des Richters und die genaue Kenntnis der zu beurteilenden Menschen. Ein eigentlicher Rechtskodex besteht nicht, und es wird ausdrücklich betont, es sei kein Schaden, wenn im gleichen Fall zweimal verschieden geurteilt werde, denn nicht «Fälle» verlangen ihr Recht, sondern Menschen.

Die sieben Richter zusammen mit den Chefs des Handelsdienstes, des industriellen, sozialen und landwirtschaftlichen Dienstzweiges (von denen einer aber schon dem Gericht angehört) bilden den Generalrat, welcher die Ausführung aller getroffenen Entscheidungen überwacht.

Der eigentliche Chef der Gesamtgemeinschaft hat die absolute Exekutivgewalt und kann sich auch einer Entscheidung des Generalrates widersetzen, kann selbst hingegen von der Generalversammlung aller Mitglieder abberufen werden.

Für die Entscheidungen des Gerichtes wie der Generalversammlung gilt das System der absoluten Einstimmigkeit. Hierüber schreibt der Gründer, das Prinzip sei leicht anzuwenden «in einer Welt, wo es keine Interessengegensätze mehr gibt. Das gemeinschaftliche Leben schafft ein Klima, welches die einstimmige Entscheidung erleichtert. Die Menschen durch das Mittel der Furcht zu Gehorsam zwingen, heißt über Sklaven regieren, das ist wohl leichter, aber weniger dauerhaft. Das hieße überhaupt, das Ziel aller Organisation, den Menschen, völlig aus den Augen verlieren.»

Der Zugang zu den verschiedenen Graden von besonderer Verantwortlichkeit ist allen Mitgliedern frei, jedoch an die Bedingung des «doppelten Zutrauens» geknüpft. Dadurch, daß alle mit einem Grad von Verantwortung Betrauten von den Inhabern des höheren Grades vorgeschlagen und denen des unteren Grades gewählt werden müssen, soll verhindert werden, daß Leute zu verantwortlichen Stellungen gelangen,

welche entweder durch autoritatives Auftreten gegen Untergebene bei Vorgesetzten, oder durch wilde Demagogie gegen Vorgesetzte sich bei Untergebenen einseitiges Vertrauen erschleichen.

Revolutionär ist auch die Auffassung von Lohn und Verdienst. Lohnarbeit gilt als abgeschafft, und an ihre Stelle ist die Entlohnung nach dem «menschlichen Wert» getreten. Nach einem recht komplizierten Verfahren wird dieser ermittelt. Nach Abzug der für den eigentlichen Betrieb nötigen Kosten, einer recht weiten Marge für Reserven und Anschaffungen sowie der für soziale Hilfe bei Krankheit und Invalidität und die Bezahlung der Kandidatenlöhne nötigen Mittel wird der übrige Gewinn an die Mitglieder nach folgenden Grundsätzen verteilt:

Zunächst sind die produzierenden Mitglieder entsprechend der Bedeutung ihres Berufs für den Gesamtbetrieb in eine Skala eingereiht, die von etwa 30 bis 180 geht. Die Ziffer eines Elektrikers zum Beispiel betrug im Januar 1946 50, die des Chefs der Handelsabteilung 110, die des Chefs der Gesamtgemeinschaft 180. Mit dieser Berufszahl wird wöchentlich die Note multipliziert, die der Mann für die Erfüllung seiner Berufspflicht erhält. Er gibt sich diese Note selber, während seine Mitarbeiter sie abändern können. Die Normalnote ist 20, so daß der erwähnte Elektriker auf die Punktzahl 1000, der Chef der Handelsabteilung auf 2200 und der Leiter auf 3600 kommt.

Sodann wird der «soziale Wert» des Arbeiters zur zweiten Grundlage der Entlohnung gemacht. Hierbei wird alles berücksichtigt, was der Mann außer seiner Berufsarbeit sonst noch in die Lebensgemeinschaft hineinbringt, Humor, musikalische Begabung, Besuch von Bildungskursen, Ausgleichsarbeit in der Landwirtschaft, Kameradschaft usw. Die hierfür ermittelten Punkte werden gesondert zusammengezählt, so daß der erwähnte Elektriker nochmals 617, der Chef der Handelsabteilung weitere 676 und der Leiter nochmals 3732 Punkte erhielten.

Nachdem auf diesen beiden Wegen die Gesamtpunktzahl ermittelt ist, wird das zur Verteilung bestimmte Kapital durch diese Punktzahl dividiert. Im Januar 1946 ergab diese Rechnung die Zahl 4,90. Mit dieser Zahl werden dann die für jeden Arbeiter errechneten Punkte multipliziert, so daß der Elektriker auf einen Verdienst von 7923 Fr., der Chef der Handelsabteilung auf einen solchen von 14 092 Fr., der Leiter auf einen Verdienst von 35 927 Fr. kam.

Ist damit schon ein beträchtliches Lohnniveau erreicht, so kommt noch eine dritte Grundlage der Entlohnung hinzu, nämlich die der Ehefrauen und Kinder. Entsprechend der erwähnten Definition von «Arbeit» gilt die Arbeit im Haushalt und die Erziehung von Kindern als eine ebenfalls für die Gesamtgemeinschaft geleistete Arbeit. Für die Entlohnung der Ehefrauen wird der Wert ihrer Hausarbeit einerseits und der allenfalls noch geleisteten sozialen Arbeit andererseits eingeschätzt. Weiter wird pro Kind eine individuelle Quote festgelegt. Während der ledige Elektriker so bei seinem oben erwähnten Einkommen blieb, erhielt der

Chef der Handelsabteilung für seine Frau und drei Kinder weitere 7612 Fr., der Leiter für seine Frau und acht Kinder weitere 14 744 Fr.

Die Ermittlung der Punktzahlen für den «menschlichen Wert» ist gewiß ein sehr schwieriges und problematisches Unterfangen. Dieses System soll dahin führen, daß jedes Glied der Gemeinschaft an seinen menschlichen Fähigkeiten weiterarbeitet, kann es doch unter Umständen durch diese seinen rein beruflichen Verdienst verdoppeln. Zugleich besteht auch der Anreiz zu vermehrter Produktion, da ja nicht nur die Punktzahl, sondern auch die Gewinnmarge für den Lohn maßgebend ist.

Bemerkenswert ist, daß die von diesem nicht mehr dem reinen Profit dienenden Unternehmen ausbezahlten Löhne die sonst üblichen Fabrik-löhne um das Doppelte bis Dreifache übersteigen. Dabei wurde die für Kurse verwendete Zeit an der effektiven Fabrikarbeit abgespart. Bemerkenswerter aber ist noch die Tatsache, daß hier versucht worden ist, die theoretische Definition von Arbeit als gesamt-menschliche Leistung praktisch auszuwerten. Dadurch ist nicht zuletzt der Arbeit der Frau in Haushalt und Familie eine ihr in der kapitalistischen Ordnung versagte Anerkennung zuteil geworden.

Auch die geistigen Grundlagen und Ziele der Gemeinschaft rütteln an den Fundamenten der kapitalistischen Ordnung. Der Gründer der Gemeinschaft ist von der Beobachtung ausgegangen, daß in der gegenwärtigen Gesellschaft moralische Maximalgrundsätze gelten, die in der Praxis stets unterboten werden. Er fordert für seine neue Gemeinschaft umgekehrt eine Minimalmoral, die dann von den einzelnen Genossen privat überboten werden soll. Die nach einem doppelten Noviziat von insgesamt eineinviertel Jahren in die Gemeinschaft Eintretenden verpflichten sich, einen politischen und religiösen Standpunkt einzunehmen, ihn zu pflegen und zu vertiefen, und gleichzeitig den Standpunkten anderer Genossen mit Achtung zu begegnen. Als Minimalgebote gelten: Nicht töten, nicht stehlen, nicht lügen, Versprechungen halten, arbeiten, den Nächsten lieben, die menschliche Person und ihre Freiheit respektieren, überall, und zuerst bei sich selbst, gegen die zur Verminderung der menschlichen Qualität führenden Laster kämpfen.

Daß eine Gemeinschaft dem Einzelnen nicht nur gewisse Standpunkte verbietet oder vorschreibt, oder ihn gar zur bequemen Standpunktlosigkeit des «gelben» Arbeiters verpflichtet, ist eine revolutionäre Tat. Während der anfangs erwähnte Manager-Kapitalismus die Anonymität und Vermassung verstärkt, wird hier ein System gesucht und erprobt, in welchem der Mensch zur größeren Menschlichkeit reifen kann.

Es ist sicher, daß ein solches Unternehmen, solange es vereinzelt bleibt, großen Schwierigkeiten zu begegnen hat. Ebenso sicher ist aber auch, daß ein Versuch, wie der von Valence, nirgends ohne weiteres kopiert werden kann.

In einer vom Gründer skizzierten Gesetzesvorlage wird darum nur

die Möglichkeit gefordert, daß alle diejenigen Franzosen, die den Wunsch nach einer solchen Gemeinschaftsform haben, die Mittel zu ihrer Verwirklichung erhalten sollen. Die Gesetzesvorlage sieht vor, daß jedes Privatunternehmen in eine solche Gemeinschaft umgewandelt werden kann, sofern 80 Prozent der Arbeiter dieses wünschen.

Das Experiment hat sich bisher bewährt; die Gemeinschaft hat auch die größte Krise, das Ausscheiden ihres Gründers im Jahre 1947, überstanden. Ob sie weiterhin bestehen wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Die Uhrenschalenfabrikation hat seit Gründung der Genossenschaft noch keine wirtschaftliche Krise überstehen müssen. Auch könnte eine Zeit mit vermehrten Soziallasten – wenn einmal eine größere Zahl von Veteranen und Kindern zu unterhalten sein wird, als dies bei einem jungen Unternehmen der Fall ist – leicht kritisch werden.

Im Innern der Organisation selber liegen gewiß auch Gefahrenmomente. Wir denken an die starke Abhängigkeit vom jeweiligen Leiter, auf dessen Persönlichkeit es sehr viel ankommt. Wir denken auch an das zweiseitige Schwert des Einstimmigkeitsprinzips, welches unter Umständen jede Aktivität verhindern kann. Alldem gegenüber bleibt wohl das wirksamste Heilmittel, daß die Gründungsakte der Genossenschaft ausdrücklich die Revisionsmöglichkeit aller Bestimmungen vorsieht. Neu eintretenden Verhältnissen steht die Genossenschaft somit nicht mit gebundenen Händen gegenüber.

Das Experiment erinnert stark an klösterliche Gründungen zu Beginn des Mittelalters. Noviziat, Chef, Regel und Arbeitsprinzip begegnen uns da wie dort. Auch Spuren von Fouriers Organisationen mögen hier nachwirken, sind jedoch hier nicht Utopie geblieben, sondern Wirklichkeit geworden. Die Erinnerung an klösterliche Lebensformen bedeutet in diesem Zusammenhang etwas sehr Positives, denn im beginnenden Mittelalter waren diese Formen eben auch revolutionäre Formen und Bausteine einer kommenden Zeit. Hier wird nun ein ähnlicher Gedanke in die industrialisierte Epoche übertragen.

Die Erfassung der Arbeit in ihrem weitesten Sinn will zur Erlösung von der durch die fortschreitende Arbeitsteilung zur stumpfsinnigen Fron gewordenen Lohnerwerbsarbeit führen. Die neue Gemeinschaftsform baut sich einem Damme gleich zwischen die zermalmende Staatsallmacht auf der einen und die schlammige Atomisierung der Gesellschaft in reine Interessenklüngel auf der anderen Seite. Die zentrale Stellung des Menschen in Arbeit und Gemeinschaft schließlich bildet wohl den störendsten Fremdkörper innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, vielleicht auch das keimfähigste Samenkorn des Kommenden!

Das Unternehmen Boimondau ist nicht der einzige Baustein einer neuen inmitten einer zerbrechenden Zeit. Daß eben nicht nur die Restauration ihre Mauern baut, ihren »gezähmten Kapitalismus«, ihr Managertum, ihre die Unselbständigkeit vermehrende Wohltätigkeits-

fabrik, sondern daß auch die geistige Revolution für die Befreiung und Selbständigkeit, für das Wachsen und Reifen des arbeitenden Menschen Vorarbeit leistet, ist verheißungsvoll. Der bleibende Wert solcher revolutionärer Versuche besteht, auch wenn manches am Versuch selber mißlingen, anderes verändert werden sollte, in dem neuen Verständnis, Gefühl und Stil des Lebens. Die Versuche selbst sind die Bausteine, meist wenig beachtete und von fremder Umwelt mit Schweigen zugeschüttete Bausteine, die geistigen Auswirkungen und Erfahrungen aber sind Samenkörner.

Bruno Balseit.

Die Erhebung Asiens

Im Jahre 1919 verfaßten 33 koreanische Gelehrte in ohnmächtiger Auflehnung gegen die japanische Unterdrückung eine Unabhängigkeitserklärung, die in jeder Stadt und in jedem Dorf des Landes verlesen werden sollte. Sie begründeten ihre Forderungen mit dem Grundsatz der Selbstbestimmung, den Präsident Wilson verkündet hatte:

«Unser Kampf ist der Weckruf für 400 Millionen Chinesen. China wird sich den Koreanern anschließen. Auch Indien wird sich erheben. Unsere Bewegung ist eine Weltbewegung, und sie wird wachsen.»

Für die offene Herausforderung der japanischen Herrschaft, die mit dieser Unabhängigkeitserklärung einherging, wurden an einem Tag 7000 Koreaner hingerichtet und 50 000 ins Gefängnis geworfen. Aber die Unabhängigkeitsforderung der asiatischen Völker war in die Welt hinausgerufen worden.

Nachdem heutzutage alle Revolten in Asien ohne weiteres den Intrigen der Sowjetführer in die Schuhe geschoben werden, lohnt es sich, die Geschichte dieser Befreiungsbewegung näher anzusehen und sich zu vergegenwärtigen, wie sehr die asiatischen Führer im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg ihr Vorbild sehen. Sie fühlen, daß sie, in asiatischer Zeitrechnung, dort angelangt sind, wo die Amerikaner zur Zeit der «Bosten Teaparty» standen. «Die Erhebung Asiens» («The Revolt of Asia», John Day Coy. 1947, Gollancz 1948) von Robert Payne gibt einen Überblick über die verschiedenen Befreiungsbewegungen, die sich überall in Asien, in Indien, China, Indo-China, Burma, Malaya, Korea und den Philippinen, und – last but not least – Indonesien, abzeichnen.

Als «Times»-Korrespondent in China (1942) und später als Professor der englischen Literatur an der Universität in Kunming gewann Payne einen gründlichen Einblick in fernöstliche Verhältnisse und versucht in diesem Buch, die Bestrebungen in den verschiedenen Ländern darzustellen.